

## Sowjetischer Untergrund

Drei russische Regisseure über das „Parallele Kino“

Der Aufbruch in der Sowjetunion geht auch am Filmwesen nicht vorbei. Schon seit den achtziger Jahren versucht eine Gruppe junger Regisseure die versteinerten Verhältnisse bei den staatlichen Filmorganisationen zum Tanzen zu bringen. Sie schlossen sich 1987 zum „Parallelen Kino“ zusammen. Bei der 4. Frankfurter Filmschau, die noch bis zum Sonntag in der Harmonie und im Kommunalen Kino stattfindet, sind einige ihrer Untergrundfilme zu sehen, die sich mit Tabuthemen wie Tod, Homosexualität oder Mafia beschäftigen.

Wie ist das „Parallele Kino“ entstanden, wie arbeiten seine Anhänger? Igor und Gleb Alejnikov sowie Boris Juchananov, die zum Festival an den Main gekommen sind, berichten übereinstimmend von schwierigen Arbeitsverhältnissen vor allem in der Zeit vor 1987. Da sie unabhängig vom staatlichen Apparat produzieren wollten und mußten, konnten sie nicht über dessen Produktionsmittel verfügen.

Die Not machte erfinderisch, die Oppositionellen beschafften sich auf teilweise abenteuerliche Weise Filmmaterial, Kameras und Schnittgeräte. Juchananov, der sich vor allem mit Videokunst beschäftigt, borgte sich anfangs die Ausrüstung von „Spekulant“, die als einzige moderne Geräte besaßen. Er habe ihnen versprochen, erzählt der Einunddreißigjährige schmunzelnd, sie in seinen Filmen aufzutreten zu lassen. Am Ende habe er den Leihgebern einreden können, das Produkt entspreche genau ihren Vorstellungen.

Igor Alejnikov kam im Physikalischen Institut in Moskau zu seinem Handwerkszeug. Dort habe es ein Amateurstudio gegeben, erinnert sich der ausgebildete Physiker. Allerdings sei es nie benutzt worden, viele Geräte seien in einem Safe verschlossen gewesen. Er habe jedoch den Direktor gut gekannt, und dieser habe ihm

die Schätze aus dem Stahlschrank zur Verfügung gestellt. Inzwischen stünden Produktionsmöglichkeiten in Häusern der Jugendorganisation Consomol, in einzelnen staatlichen Filmzentren wie etwa in Gorki und in Kooperativen zur Verfügung. Die letztgenannten Einrichtungen seien am unabhängigsten.

Das „Parallele Kino“ ist in Opposition zur staatlichen Filmproduktion und dessen Kunstideal, dem Sozialistischen Realismus, entstanden. Die Nachwuchskünstler wollten ihre Drehbücher nicht von inkompetenten Parteileuten zensurieren lassen, wollten sich nicht der offiziellen Doktrin unterwerfen. Die Behörden und Bürokraten reagierten, sofern sie die neue Kunstbewegung überhaupt wahrnahmen, mit Verleumdung und Repression. Sie und ihre Freunde seien als „Idioten“, „Verrückte“ und „antisowjetische Elemente“ beschimpft worden, erzählten die drei Regisseure.

Doch auch von der „zweiten Kunst“, die vor allem von Dissidenten in den siebziger Jahren geschaffen wurde, distanziert sich das „Parallele Kino“. Sie sehen in dieser Bewegung nur einen Antipoden zum Sozialistischen Realismus: „Das eine“, sagt Gleb Alejnikov, „bedingte das andere.“ Seine Mitstreiter lehnten beide Richtungen ab. Sie möchten eine völlig unabhängige neue Filmkunst schaffen.

Wie die aussehen soll, ist freilich nicht so ganz klar. Es gebe sehr viele künstlerische Richtungen im Land, berichten die drei Russen. Die Gruppe „Paralleles Kino“ habe kein festes Programm, wolle sich auch nicht etikettieren lassen. Dennoch gibt es bestimmte Schulen, zum Beispiel den Leningrader „Nekrorealismus“. Er sei die letzte Stufe des Sozialistischen Realismus, der ins Absurde hinein führe, definiert Gleb Alejnikov. Die Ver-



Drei russische Regisseure des „Parallelen Kinos“ in Frankfurt: Boris Juchananov, Gleb und Igor Alejnikov (v.l.n.r.).  
Foto Lutz Kleinhaus

treter dieser Richtung beschäftigten sich vor allem mit dem Tabuthema Tod, in ihren Filmen seien sehr oft Leichen zu sehen.

Die von den beiden Alejnikovs angeführte Moskauer Schule setzte sich hingegen mit dem internationalen Film auseinander, um Anregungen für den eigenen Stil zu gewinnen. Beeinflußt, sagt Igor, seien sie vor allem vom Kino der zwanziger Jahre, also von Vertov, Eisenstein und Murnau. Man schätze unter anderem die französische „Nouvelle Vague“, und auch westdeutsche Regisseure wie etwa Fassbinder gelten als Vorbild.

Einen ersten Durchbruch erlebten die bis dahin verstreut arbeitenden oppositionellen Filmkünstler im Jahr 1987. Damals

traten sie zum ersten Mal mit einem Festival in Moskau an die Öffentlichkeit. Inzwischen hat die vor allem in Leningrad und Moskau angesiedelte Gruppe eine zweite Schau veranstaltet.

„Parallele“ Filme waren auch auf dem diesjährigen Internationalen Festival in der sowjetischen Hauptstadt zu sehen. Die Alejnikovs haben sogar schon bei einer staatlichen Produktionsfirma einen Film realisieren können, weitere Angebote an Mitglieder der Gruppe liegen vor. Freilich: die jungen Enthusiasten wollen sich nicht vereinnahmen lassen: „Wir arbeiten weiterhin unabhängig“, versichert Igor Alejnikov. (Kurzfilme des „Parallelen Kinos“ sind heute um 19 Uhr im Kino Harmonie zu sehen.)